

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der französischen Republik

Becker, Johann Nikolaus

Berlin, 1808

III. Bingen. Abfahrt von Mainz

[urn:nbn:de:bsz:31-120436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120436)

III.

Bingen.

Wir haben in drei Tagen einen Weg von sechs Stunden zurückgelegt. Das Rheingau, durch das wir uns mit dem Flusse gewunden haben, ist größten Theils hinter uns. Wir haben in *Mainz* unser Jachtschiff tagsweise bedungen, und können nun nach unserer Gemächlichkeit an's Land treten und Ausfälle auf die Berge und Dörfer machen. Wir befinden uns jetzt, da schon der dritte Theil unseres Weges bis nach *Koblenz* zurückgelegt ist, sehr wohl bei dieser Art zu reisen. Wir finden Zeit genug, uns da und dort in einer lachenden Gegend einen Standpunkt zu wählen, und das Ganze vom Ufer aus oder von einem Berge herab zu überschauen. Die Mannichfaltigkeit, die wir dadurch in die Einförmigkeit der Wasserfahrt bringen, hat etwas unbeschreiblich Reizendes. Wir werden nicht müde, uns drei, vier Mal die nämliche Ansicht zu verschaffen, um sie wieder unter den schönsten Veränderungen schwinden zu lassen.

Unsere Freunde in *Mainz* hatten die Gefälligkeit, unser Schiff auf mehrere Tage mit Rheinwein und geräuchertem Fleische zu verproviantiren.

Aber zwei Mönche, die wir für einige Rosenkränze bis *Kaub* mitnahmen, hatten unserm Rheinwein schon vorgestern so stark zugesprochen, daß wir uns heute in *Bingen* mit Noh-Wein begnügen müssen.

Unser Schiff hat ein herrliches Ansehn, und ist mit allen Bequemlichkeiten versehen, die wir uns wünschen können. Wir schlafen und haben unser Visiten-Zimmer darinn. Du mußt dir darunter aber keine *Platte* vorstellen, auf der wir vor zwei Jahren unsere Reise von *Ulm* nach *Wien* gemacht haben, oder ein Fahrzeug, wie sie auf der Elbe gehen. Dort ist die Schiffsbaukunst wegen des Flusses selbst, in der unbehilflichsten Kindheit; man reis't dort selten zum Vergnügen, und wir haben ja selbst die Erfahrung gemacht, daß auf der Donau bei aller Herrlichkeit der Landschaft und allem Reichthum der Einwohner außer den Städten kein Schiff zu miethen ist. Aber hier gehört es zur guten Erziehung, wenigstens ein Mahl in seinem Leben die köstliche Rheinreise gemacht zu haben. Es gab so gar eine Zeit, wo diese Gegend in dem Auslande sich in eine Berühmtheit gesetzt hatte, die von *St. Petersburg* bis *Neapel* ging. Man fragte nicht mehr: *Haben Sie die Schweiz bereis't?* — *Sind Sie auf dem Rhein*

gefahren? war der Willkommen für den Mann, der von Reisen kam. So ist denn diese Gegend von dem Weltumsegler FORSTER an bis zu PETER MEFFERT und *Consorten* hinab, beschrieben, wieder beschrieben, und bis in die hundert Mahl beschrieben und besungen worden. Eben jetzt versucht einer unserer Reisegefährten, ein Augustiner von Kopf, eine Beschreibung des Johannisbergs in lateinischen Hexametern.

Es war um sechs Uhr Morgens, als wir von den Wünschen unserer Freunde begleitet, zu *Mainz* an Bord gingen. Die Sonne, die so eben den dicken Nebel überwunden hatte, versprach uns den schönsten Maientag. Um halb sieben lichteten wir die Anker. Mit Empfindungen, welche nur Menschen von den besten Eigenschaften in uns wecken können, verließen wir *Mainz*. Wir schwammen am linken Ufer, das mit hohen Weiden bepflanzt ist, an der lieblichen Insel vorüber, wovon schon oben die Rede war. *Mainz* lag in seiner ganzen Herrlichkeit hinter uns; wir behielten den Stefans-thurm noch nach zwei Stunden im Gesicht, und wenn wir ihn verloren, so kam er mit schönern Überraschen plötzlich wieder hinter den Bergen hervor. Die grünen Weidengehege, die der freundliche Frühling mit grauen Blüten überschüttet hat,

und die grünen und gelben Saaten um *Mombach* hatten in die dunkeln Büsche Nachtigallen-Chöre gelockt, die uns einige Stunden weit begleiteten. Der Fluß geht hier sehr breit und träge, weil er von keinen Bergen eingeengt wird, und wir hatten Muße, von dem Verdecke die reizende Flur zu überschauen, die von der Natur mit den mannichfaltigsten Reizen übergossen ist. Sanft und lieblich sind die Gefilde rund umher. Man sieht hier noch nichts von den kühnen Gängen der Natur, die uns weiter hinab mit Bewunderung erfüllen.

In *Biberich* stiegen wir zuerst an's Land und gingen über eine grüne Wiese voll lebhafter und schöner Farben und balsamischer Gerüche nach dem fürstlichen Garten, der jedem Reisenden offen steht. Wir fanden hier ein Gemisch von altfranzösischem und englischem Kunstgeschmack, der uns nach dem Genusse der herrlichen Natur sehr widrig war. Der Ort selbst gehört nebst dem Schlosse dem Fürsten von NASSAU-USINGEN. CUSTINE hat ihm nach der Besetzung von *Mainz* sehr übel mitgespielt. Die Spuren der Plünderung und der nachherigen Einquartierungen sind noch überall sichtbar, und die Wildheit der Sanskulotten hat sich hier sogar an den schönsten Parthieen des Gartens versucht.

Bei *Biberich* beugt sich der Fluß zur Linken, und strömt fast in gerader Linie bis *Bingen* hinab. Der spiegelhelle See, den er bei *Walluf* bildet, wird von drei schönen Inselchen an der Westseite verherrlicht. Die Fluten gehen langsam an dem Blumenrande dieser Auen vorüber. Die Ufer zu beiden Seiten sind mit jungem Laubholz und Saaten geschmückt. Ziemlich steil erhebt sich ein Berg, der sich allmählig landeinwärts zieht, und am Ende mit jener Bergkette verknüpft, die das Amphitheater des Rheingaus bildet. Das Auge wird durch schöne Dörfer überrascht, die an beiden Ufern, je eines am andern, liegen.

Walluf kündigt sich in der Fernè sehr vortheilhaft an. Aber der weiße Anstrich der Häuser misfällt in dem bunten Gemische der grünen Gebüsche rund umher. Hier ist die Thüre zum Rheingau. Wir feierten den Eintritt in das Reich des Weingottes auf unserer Jacht mit republikanischer Musik, und einem Opfer von Rheinwein aus dem Dorfe. Die Einwohner dieses Landes lieben Musik und Tanz, und es war uns leicht, gegen Abend in Gesellschaft einiger fränkischen Offiziere die Mädchen hervorzulocken, und auf einer Wiese vollsaftigen Grases dieses Fest zu eröffnen. Die Sonne war prachtvoll untergegangen, und die Kühle des

Abends trieb uns in's Dorf, wo wir in einem reinlichen Wirthshause recht gut aufgenommen wurden. Nach Mitternacht ward unser Fest dem Weingotte zu Ehren wirklich bachanalisch. Jeder lebte nach seiner Regung und Lust. *TOURNIER* hatte den Einfall, in der That ein *Trierikon* zu feiern. Er selbst stellte sich in der schönsten Blüthe der Mannheit zuerst als *BACHUS* dar, und einige beherzte Mädchen schmückten ihm die Stirn mit jungen Weinblättern und Epheu. Einer unserer Mönche war keck genug, im Gewande der Natur die Rolle *SILEN'S* zu übernehmen. Wir andern, Männer und Frauen theilten uns in Mänaten und Satiren. So ging der Zug bei Fackelschein und Musikchören auf die schöne Insel, dem Dorfe gegenüber, und wir gaben ihr Morgens, zum Andenken an diess heilige Fest, den Namen *Naxos*. Unser *Evoe!* erfüllte die Berge rings umher, und wir schwebten in Kreisen und Wonne, bis der einbrechende Morgen unserm Bachanal ein Ende machte. „Es war gewifs ein Götterfest, sage ich mit *ARDINGHELLO'N*, so viel mannichfaltige Schönheit herumwüthen und herumtaumeln zu sehen, und ich habe in meinem Leben noch kein vollkommener weiblich Schauspiel genossen.“

Nachmittags führen wir nach *Eltvill*. Dieser Ort ist von einem Lustgarten von Wein, Getreide und Obst umgeben, und einer der schönsten Flecken des Rheingaaues. Das Auge wird nicht satt, in diese bunte Mischung von Farben zu blicken, die hier an dem reizendsten Ufer in den klaren Spiegel des Flusses hinab gezogen werden.

Das linke Ufer ist hier viel öder und trauriger. Der dürre Flugsand erhält sich von *Mainz* bis an das Thor von *Bingen*. Doch wird man oft von lachenden Wiesen und grünen Saaten überrascht. Der Weinbau allein gedeiht hier nicht, weil die Gegend flach ist und die Sonnenstrahlen durch keine Berge gebrochen werden. Die Reste des großen Pallastes, den sich *KARL* der Große zu *Nieder-Ingelheim* erbaute, sind kaum noch sichtbar, und sein Andenken hat sich nur noch in einigen kühnen Mährchen bei den Einwohnern erhalten. Die Aschenhügel der zusammen gesunkenen Jahre haben hier die Frucht seiner Großthaten bedeckt, und seitdem er ohne Nachfolger gestorben war, fiel sein Volk in das harte Priesterjoch, unter dem es nun schon seit tausend Jahren geschmachtet hat. In den nächsten Jahren der Freiheit, wenn der Geist hier unter dem schönen

Himmel fessellos seine Flügel heben wird, wird es erst den Franken gelingen, die Spuren der Verwüstung zu verwischen, die hier dem Lande aufgedrückt sind. Und dann wird auch durch die Kultur die Öde verschwinden, die hier im Angesicht der blühenden Gehege des rechten Ufers doppelt peinigend ist.

Die schönste Ansicht dieses Theils des Rheingaus verschafft man sich unter einem Weidenbusch-Dache, am Ufer auf der Seite von *Ingelheim*. Alle Reisebeschreiber haben die blauen Schieferdächer der Dörfer am Ufer des Flusses gerühmt. Ich muß aber bemerken, daß mir Ziegel in diesem Gemälde weit besser gefielen, und gewiß würden diese die Ansicht aus der Ferne um Vieles verherrlichen.

Von *Eltvill* wanderten wir zu Fuß durch das saftigste Frühlingsgrün nach *Erbach*. Wir kamen an einigen reichen herrschaftlichen Höfen vorbei, aus denen uns die Mädchen mit Blumensträußchen begrüßten, die auf den Wochenmarkt nach *Mainz* bestimmt waren. Es hatte die Nacht durch geregnet. Jetzt trocknete die Sonne die Nässe von den Auen, und die Kräuter dufteten uns lieblicher entgegen. Die Gegend ist mit Laubholz und Weinreben angefüllt, und der Hintergrund bis an

den Fuß des Gebirgs, das sich bei *Walluf* in die Ferne zurück zieht, mit Gärten bedeckt. Ein inniges Wohlbehagen hatte sich unserer bemächtigt, das aber durch die Zurückgezogenheit der Bewohner von *Erbach* in seinen seligsten Überströmungen gestört ward. Man findet seit einiger Jahre den geselligen freien Umgang und die zuvorkommende Höflichkeit in dieser Gegend nicht mehr. Das Militär, das sich in diesem Kriege auf mancherlei Art an diesen Arkadiern versündigt hat, hat sie gegen fremde Reisende mißtrauisch gemacht. Sie halten jetzt mit den Schätzen ihrer gütigen Natur gegen jeden Unbekannten zurück, und es kostete uns in *Erbach* viele Mühe, ehe wir ein Glas Rheinwein bekommen konnten.

Nicht besser ging es uns in der reichen Abtei *Eberbach*, die eine Stunde über dem Dorfe in einem Walde versteckt liegt, und eben darum den Anfällen am meisten ausgesetzt war. Ich hatte ehemahls schon einige bachantische Tage unter den Epikuräern dieses Klosters zugebracht. Man war da, wenn man nur irgend durch einen Vorwand seinen Besuch zu beschönigen wufste, ein willkommener Gast. Jetzt waren die Mönche zerstreut und im Kloster lag fränkisches Militär. Der Pater Kellner, dessen Vertrauen wir endlich

durch unsern christkatholischen Glauben zu gewinnen wußten, führte uns unter Thränen in dem ruinirten Kloster umher. Wir fanden hier die prächtig meublirten Zimmer in Wachstuben verwandelt, und besonders den Keller in einem Zustande, der freilich den Mönchen keine Aussicht auf die Zukunft giebt, wenn die Klöster auf dem rechten Rheinufer nach der Wiederherstellung des Friedens wirklich noch beibehalten werden sollten. Ich muß indessen offenherzig gestehen, daß ich in einem schönen Lande lieber eine Abtei finde, als einen adeligen Hof. Der ärmere Theil des Landes hat gewiß noch einigen Vortheil von seiner Gastfreundschaft, und das Geld wird doch wenigstens noch im Lande verschwelgt. Aber der Adel trägt es nach der Hauptstadt, und giebt keine Allmosen auf seinen Schlössern. Der abteiliche Unterthan steht sich auch hier in der That besser, als der ritterschaftliche. Jener hat doch einen Hinterhalt in der Eifersucht des Landesherrn, besonders, da der Weg nach *Rom* abgeschnitten war. Dieser aber hängt einzig und allein von der Laune seines Tirannen ab, der oft nicht ein Mahl denkt:

Ultimus anser erat; superi vetuere necari.

Glücklich wir, die wir weder Mönche noch Adel haben!

Wir brachten die Nacht in *Erbach* zu, und fuhren früh Morgens auf unserer Jacht nach *Johannisberg*, diesem in der Geschichte des deutschen Weinbaues so hoch gefeierten Orte. Die Probstei selbst liegt auf einem Hügel am Flusse, und gewährt einen höchst malerischen Anblick. Ihre weisse Farbe und die Pracht des Gebäudes selbst, wird durch die düstern Berge in der Ferne erhöht, die mit ihren waldigen Häuptionen das Amphitheater des Rheingaus bilden.

Hier und in *Hochheim* wächst der edelste Wein auf und ab dem Rhein. Die Probstei *Johannisberg* gehört dem Bischof von *Fuld*, der sie von dem Kurfürsten von *Mainz* gekauft hat.

Wir stiegen hier an's Land und zogen von diesem merkwürdigen Orte Erkundigungen ein. Der Fleck, wo die *Johannisberger* Blume wächst, ist nur sehr klein, aber er hat eine eigensinnige Lage, die ihn den ganzen Tag den Sonnenstrahlen aussetzt. Unser Führer, der Kellermeister der Probstei, entwickelte uns die Ursachen, warum der Wein hier so vortrefflich gedeiht.

Ein Mahl ist die Lage die ausgesuchtete in dem ganzen Rheingau. Besonders im Monat *Mesidor* brechen sich die Sonnenstrahlen an dem Ab-

hänge des Berges, wo die Blume wächst, so stark, daß die Aufseher aus ihren Hütten wandern und den entgegen gesetzten Theil des Berges beziehen müssen. Ich habe auch in *Mainz* schon öfters gehört, und selbst FORSTER in seinen unerreichbaren *Ansichten* findet es wahrscheinlich, daß unter den Hügeln von *Hochheim* und *Johannisberg* ein Kohlenflötz durchgehe, und durch seine innere Hitze den Stralen der Sonne noch nachhelfe. Ich sprach mit verschiedenen einsichtsvollen Weinbauern davon. Sie hatten aber entweder keinen Begriff von einem Kohlenflötz, oder fanden sich beleidigt, weil ich mehr wissen wollte, als sie; — und so erhielt ich wenigstens hier keine Aufklärung über diese Meinung. Nur Einer sagte mir, daß er sich noch aus seinem Jünglingsalter erinnerte, wirklich verbrannte Steine aus einem Fundamente getragen zu haben, als die Probstei von dem Bischof von *Fuld* modernisirt, und der Keller, der unter dem Weinberge hinläuft, ausgebesert wurde.

Es ist erstaunlich, welche Arbeit und Mühe auf diesen kleinen Strich verwendet wird. Die Arbeiter sind immer dabei beschäftigt. Wenn im Frühjahre das Beschneiden und Binden vorüber ist, so giebt der Sommer den Winzerinnen zu thun.

Diese müssen von Zeit zu Zeit das aufschiefsende Unkraut ausjäten, damit dem Stocke nichts von seiner Nahrung benommen wird, und selbst oft die Frucht von dem wuchernden Laube entblösen, um den Stralen der Sonne Raum zu verschaffen.

Man rechnet, daß Jahr aus Jahr ein hier von der Abtei *Fuld* hundert Stück Wein geerntet werden. Wenn man nun das Stück nach einem mäßigen Preise auf 1200 Fl. anschlägt, so beträgt dieß schon eine Summe von 120000 Fl. Und diese wirft eine Strecke Landes ab, die nicht mehr als 120 Morgen begreift!

Von diesem Ertrage fließt Alles in die Kasse des Bischofs, der hier einen Probst hält, um die Aufsicht über die Berge und Gebäude zu führen. Als Bürger *CUSTINE* in *Mainz* war, brandschatzten seine Emissäre auch hier, und einige der kostbarsten Stückfässer wurden nach *Paris* geführt und die übrigen verkauft. Man schätzt den Schaden, den *Fuld* damahls hier gelitten hat, auf 200000 Fl. Niemand bedauerte den Bischof und seine Mönche.

Ich habe wohl eher behaupten gehört, daß man den Mönchen gut sein müßte, weil sie die Kultur Deutschlands so sehr befördert, und besonders den Weinbau in diesen Gegenden in Auf-

nahme gebracht hätten. Dafs sich doch die Menschen nicht von ihren Vorurtheilen losmachen können! Sollen wir denn die Erzbischöfe von *Mainz* ehren, wenn sie nicht ehrwürdig sind, darum ehren, weil *BONIFAZ*, der erste Bischof von *Mainz*, den wilden Bewohnern das Pferdefleisch abgewöhnt hat? und sollen wir darüber vergessen, dafs eben dieser Mann die päpstliche Hierarchie zuerst in Deutschland gegründet hat? Die Vorfahren dieser Mönche mögen immerhin, wie die Ahnherren des rheinischen Adels, wackere Leute gewesen sein. Niemand wird ihre wirklichen Verdienste bei allen ihren Fehlern schmälern. Aber darum darf es ihren entarteten Nachkommen seit Jahrhunderte her, nicht einfallen, Anspruch auf unsere Dankbarkeit zu machen. Das kann nur von persönlichem Verdienste gefordert werden. Unser Zeitalter schwingt mit Recht die Geißel über entartete fürstliche, priesterliche und adelige Sanskulotten.

Die Aussicht von dem Balkon des Schlosses auf *Johannisberg* ist bezaubernd. Man hat den ganzen Rheingau vor sich von *Biberich* bis nach *Bingen* hinab. Unser Führer hatte die Güte, uns auf dieser herrlichen Stelle mit kalter Küche zu bewirthen, die aus jungen Hühnern und frischem

Lachs bestand, und uns trefflich schmeckte. Um den Fuß dieses Hügels laufen Weingärten hin, und man bemerkt mit Vergnügen, wie die Industrie der Bewohner alles so sorgfältig aneinander gereiht, und mit der lobenswürdigsten Sparsamkeit den Raum der kleinen Mauern eingeengt hat, die zum Auffangen der Sonnenstralen unentbehrlich sind. Im Vorgrunde hatten wir den Rhein, der hier in einem trägen Laufe sich fortbewegt, und unter *Bingen* in den dort zusammengedrängten Gebirgen verliert. Die grünen Wälder im Hintergrunde schienen uns die Hitze des Tags zu mildern. Das Vergnügen, hier zu verweilen, ist ruhig, ungestört und ländlich. Hier wäre der Ort, wo ich mich vor dem Geräusche der Stadt hin retten würde, wenn ich in *Mainz* leben müßte. Der Grund, warum mir *Johannisberg* so sehr gefällt, liegt nicht in blendenden und großen Anlagen der Natur und der Kunst rund umher, die wir erst weiter herab finden werden. Mich ergötzt hier die einfache Natur, und die Mannichfaltigkeit der kleinen schönen Parthieen, und die weite Aussicht, die man hier genießt, und die von keiner Öde unterbrochen wird. Man sieht hier Dörfer und Menschen und Fluren in lieblichem Gemische, und die Inselchen, die auf dem Flusse zu schwimmen

scheinen, ziehen mich besonders an. Dort, am entgegengesetzten Ufer geht eine Heerde Rinder. Die Schallmei des Hirten können wir hier noch hören.

Wir erreichten noch, ehe die Sonne sich neigte, den schönen Flecken *Rüdesheim*, wo wir übernachteten, und heute Mittag nach *Bingen* überschifften.

Der *Rüdesheimer* Wein ist vom ersten Range, und nach dem *Hochheimer* und *Johannisberger* ohne Vergleich der beste. Aber er gehört nicht den Einwohnern des Ortes, sondern dem Adel von *Mainz*.

Johannisberg war der letzte Ort, wo wir die Gegend einfach und lieblich fanden. Schon zu *Geisenheim* zeigt sich die Natur in einem erhabnern und größern Stil. Schon von fern sahen wir den trotzigem Berg, auf dem der Graf OSTEIN einen Garten mit einigen Terrassen angelegt hat, die prächtige Aussichten gewähren. Das Dorf selbst ist schmutzig und arm, und kontrastirt mit dem Reichthume der gräflichen Anlagen ungemein. Wir konnten uns der unangenehmen Empfindungen nicht erwehren, die sich uns hier aufdrängten. So verstimmt erstiegen wir den Berg mit Mühe. Aber wir wurden nicht belohnt, weil wir uns in

die künstlichen Anlagen, die alle von einem kleinen Geiste des Erfinders zeugen, bei der schauerlichen Natur dieser Gegend nicht zurecht finden konnten. Dem Herrn Grafen mag immerhin sein Werk gefallen. In uns hat es einen widrigen Eindruck hinterlassen.

Bingen ist von innen freundlich genug, von außen sieht es aber in der Bergschlucht und unter den überhängenden schauerlichen Bergen und Ruinen trotzig aus. Wir kehrten im *Riesen*, dem besten Gasthofe der Stadt ein, wo wir es gut genug, aber sehr theuer fanden. Die Stadt hat ungefähr 5000 Einwohner, und gehörte weiland dem Domkapitel von *Mainz*, das sie durch einen Vizedom aus seiner Mitte regieren liefs. Der damahls hier bestehende Rheinzoll trug dem Domkapitel allein jährlich 6000 Fl. ein, ohne das, was die Schiffer und Eigenthümer den Zöllnern und dem Vizedom in die Tasche steckten. Der Posten des Letztern war auch nach den Domprälaturen der beste, den das Kapitel zu vergeben hatte, nicht wegen des bestimmten Ertrags, sondern wegen der *casuum pro amicis*, die der Statthalter hier machen konnte. Einer der größten Sanskulotten in dieser Rücksicht war der letzte Vizedom, Baron HOHENFELD, der die Stadt und ihr Gebiet recht planmäfsig zur

Restaurirung der zerrütteten Finanzen seiner Familie brauchte. Ich habe aus guten Quellen erfahren, daß dieser Mann hier in kurzer Zeit einen Schatz von 80,000 Fl. gesammelt, und bei der ersten Übergabe von *Mainz* über den Rhein gebracht hat. Er war der Rache der Bürger zu früh entwischt, sonst hätte es wahrscheinlich hier Auftritte gegeben, wobei es dem Herrn Baron um den Hals gegangen wäre.

Wir haben eben unsern Jachtführer hier verabschiedet, weil wir einen Ausfall in's Land zu machen gedenken. Wir haben hier den Bürger *E . . .* von *Kreuznach* getroffen, der mit uns ein Paar Tage in der *Pfalz* herumschwärmen will. Und da ich diese Gegend, den Hauptsitz aller Abderiten-Streiche, nur sehr wenig kenne, so nehme ich das Anerbieten mit doppelter Freude an. Wir haben beschlossen, nach fahrender Ritter Art zu reisen, und die reichen Pächter und Beamten dieser Gegend, wie es braven Republikanern ziemt, tüchtig zu brandschatzen.